

Markus Hesse

Suburbanisierung

S. 2629 bis 2639

URN: urn:nbn:de: 0156-55992494



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

In:

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):
Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung

Hannover 2018

ISBN 978-3-88838-559-9 (PDF-Version)

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993>

Suburbanisierung

Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Zum Stand der Suburbanisierung in Deutschland
- 3 Suburbanisierung – die Perspektive von Diskurs und Politik
- 4 Ausblick

Literatur

Der Beitrag thematisiert Suburbanisierung als ein seit der Nachkriegszeit bestimmendes Element der Raumentwicklung in Deutschland und Mitteleuropa. Dazu werden suburbane Räume als Teil der Großstadtreionen behandelt. Neben einem Überblick über den Stand der Forschung zur Suburbanisierung wird ein besonderes Augenmerk auf Fragen von Diskurs, Politik und Planung gelegt.

1 Einführung

Suburbanisierung ist einer der Schlüsselbegriffe der Stadt- und Raumforschung, der die Analyse der Entwicklungsdynamik von Großstadtregionen lange mitbestimmt hat (Brake/Dangschat/Herfert 2001). Der Begriff bezeichnet die Ausdehnung städtischer Siedlungen über die Grenzen der Kernstadt hinaus ins Umland, ausgelöst durch Wanderungsprozesse von Haushalten und Unternehmen. Dieses traditionelle Verständnis von Suburbanisierung hat sich heute stark ausdifferenziert. Durch Prozesse des Stadtwachstums hin zur polyzentrischen \triangleright *Stadtregion* hat sich die Unterscheidung von Kernstadt und Umland – ein klassischer Topos der Suburbanisierungsdebatte – als zunehmend problematisch erwiesen. Hinzu kommen die Ausreifung sowie Alterung, teilweise Stagnation suburbaner Teilräume nach Dekaden schnellen Wachstums. Parallel gleichen sich die Entwicklungsdynamiken von Kern und Rand tendenziell wieder an, sind die Innenstädte in einigen Stadtregionen wieder gefragte Wohnstandorte (\triangleright *Innenstadt*). Dies fordert Raumforschung und -planung aufs Neue heraus.

Suburbanisierung ist aus Sicht der \triangleright *Stadtplanung* bzw. der \triangleright *Regionalplanung* bzw. in normativer Hinsicht zugleich sehr strittig. Dies gilt vor allem mit Blick auf die negativ bewerteten Folgen des Stadtwachstums in den Außenbereichen. Dazu gehören die Inanspruchnahme von \triangleright *Freiraum* für Siedlungszwecke, die Notwendigkeit zusätzlicher Infrastrukturvorhaltung sowie die Generierung motorisierten Verkehrs durch Ausweitung individueller Aktionsräume (\triangleright *Aktionsraum*). Je mehr die Randbereiche Teil des größeren Komplexes Stadtregion geworden sind, umso problematischer sind allerdings solche Bewertungen – zumal es sich hier um längerfristige Entwicklungen handelt, die ohnehin nur auf lange Sicht korrigierbar sind.

Die jüngere Suburbanisierungsliteratur spiegelt diese veränderte Sichtweise auf die städtische Peripherie insofern wider, als dass sie räumlich und zeitlich differenziert: jenseits der Dichotomie von \triangleright *Stadt* und Umland wird auf den hohen Grad an Varianz innerhalb der Kategorie des suburbanen Raums (\triangleright *Raum*) hingewiesen (Clapson 2003; Keil 2013). Nutzungstypen, sozio-ökonomische Strukturen oder städtebauliche Form sind weniger homogen und eindimensional als angenommen. Zu diesem Bild trägt auch die Alterung der suburbanen Räume bei, die aktuell an Bedeutung gewinnt (vgl. Hesse/Hoffschröer/Mecklenbrauck et al. 2013). Vor diesem Hintergrund wird nachfolgend ein Überblick über den Stand der Suburbanisierung gegeben. Dazu werden verschiedene Analyse- und Argumentationsstränge kombiniert: ein empirisch-quantitativer Zugang, lebensweltlich-qualitative Herangehensweisen sowie Überlegungen zu diskursiven Setzungen in Gesellschaft, Politik und \triangleright *Planung*. Im Zentrum stehen hier Entwicklungen in Deutschland und Europa; auf den umfangreichen Sachstand zur Suburbanisierung Nordamerikas wird von wenigen Ausnahmen abgesehen nicht eingegangen.

2 Zum Stand der Suburbanisierung in Deutschland

2.1 Definition und Begrifflichkeiten

Suburbanisierung kennzeichnet ein zentrales Element der \triangleright *Stadtentwicklung* des 20. Jahrhunderts in der Mehrzahl der industrialisierten Länder. Dies gilt unabhängig davon, dass es zwischen europäischen, US-amerikanischen, kanadischen, asiatischen oder australischen Städten bemerkenswerte Unterschiede mit Blick auf Umfang und Reichweite, zeitliche Dynamiken und raumstrukturelle Effekte gibt. In Europa werden die Ursprünge der Suburbanisierung in der Entstehung von Villenvierteln im viktorianischen England des 19. Jahrhunderts gesehen (vgl. Siebel 2005), teilweise auch weiter zurück gehend. Generell dürften wohl erst das rasche Stadtwachstum der Jahrhundertwende sowie die Ausformung eines massenhaften Konsummodells in der Nachkriegszeit die Voraussetzungen zur Entstehung von Vorstädten und suburbanen Räumen geschaffen haben, die die Industriegesellschaften lange geprägt haben (Harris/Larkham 1999).

Der Prozess der Suburbanisierung wird definitionsgemäß hervorgerufen durch die Wanderung der Bevölkerung, aber auch von Industrie und Gewerbe, Handel und Freizeit an den Stadtrand und darüber hinaus. Je stärker suburbane Räume expandiert sind, um so mehr haben sich Wandlungsmuster und Pendlerverflechtungen verändert, vom ursprünglichen Kern-Rand-Gradienten hin zu komplexeren Interaktionen und räumlichen Mustern. Zugleich nehmen sie eine spezifische Gestalt an, jenseits der klassischen Ordnungsvorstellungen von Stadtplanung und \triangleright *Raumordnung* (Sieverts 1997). Damit einher geht ein Wandel in den \triangleright *Stadt-Umland-Beziehungen*, die nicht mehr primär durch Hierarchie und Abhängigkeit geprägt sind, sondern ausgewogener wurden. Dieser Sachverhalt ist auch gemeint, wenn es um das Theorem der „Postsuburbanisierung“ geht (Dittrich-Wesbuer/Knapp/Osterhage 2010). Dagegen zielt der im französischen Sprachraum geläufige Begriff der „Periurbanisierung“ (vgl. Paluch 1997) auf suburbane und insbesondere kernstadtferne Räume.

Unter den auslösenden Faktoren der Suburbanisierung nennt die \triangleright *Stadtforschung* vor allem den Bodenmarkt (Bodenpreisgefälle von der Kernstadt zum Stadtrand; \triangleright *Bodenmarkt/Bodenpolitik*) sowie hohe Standortqualitäten (Freiraum, \triangleright *Landschaft*), die suburbane Räume lange Zeit zum bevorzugten Suchraum von Eigentumsbildnern gemacht haben (Walker 1981). Mangelnde Flächenverfügbarkeit und Bodenpreise sowie Nutzungskonflikte zwischen \triangleright *Wohnen* und Gewerbe (Lärm, Andienung) gelten auch als Treiber der Verlagerung von flächenintensiven und preissensiblen Nutzungen von Handel, Industrie und Gewerbe (\triangleright *Industrie/Gewerbe*) an den Stadtrand, teilweise in Verbindung mit qualitativ höherwertig ausgestatteten Gewerbeparks. Aufgrund dieser Standortmerkmale im Vergleich zu den Kernstädten war der suburbane Raum über einen größeren Zeitraum Wachstumsträger in der Stadtregion. Diese Eigenschaft wurde jedoch erst durch politisch-planerische Regulierung wirksam, sie ist ohne Impulsgeber wie Infrastrukturpolitik, \triangleright *Erschließung* oder steuerliche Anreize (Eigenheimzulage) kaum denkbar. Wachstumsstrategien der Gemeinden im Kontext des interkommunalen Wettbewerbs waren hier ebenfalls ausschlaggebend.

Das Zusammenwirken dieser Faktoren hat räumliche Konstellationen hervorgebracht, die sich gegenüber den Kernstädten in der Regel durch geringere \triangleright *Dichte* (Bevölkerungsdichte, Arbeitsplatzdichte, bauliche Dichte), periphere Lage, geringere funktionale Mischung sowie

vergleichsweise niedrige Ausstattungsniveaus (▷ *Infrastruktur*, Erreichbarkeiten) auszeichnen. In Verbindung damit wird auch eine deutlich größere Homogenität der sozialen Schichten, wenn nicht Konformität der sozialen Milieus (▷ *Milieu*) diskutiert. Unter den baulichen Typologien des suburbanen Raums, oft plakativ als „Suburbia“ bezeichnet, werden häufig Ein- und Zweifamilienhausgebiete hervorgehoben. Das Spektrum ist jedoch breiter: Vor allem Großwohnsiedlungen gehörten lange zum klassischen Repertoire der städtischen Peripherie in West- und Ostdeutschland, in Frankreich, den Niederlanden oder Skandinavien. In den prosperierenden Großstadtregionen ist die Geschossbauweise im ▷ *Wohnungsbau* längst ein bestimmendes Merkmal suburbaner Teilräume, und zwar in durchaus erheblichen quantitativen Größenordnungen: Allein in Westdeutschland (ohne Berlin) gibt es ca. 10 Mio. Wohneinheiten an der Peripherie der Kernstädte sowie in ihrem unmittelbaren Umland (BMVBS 2009). Dies entspricht einem Drittel der Wohnungsbestände der 1960er und 1970er Jahre. Industrie- und Gewerbestandorte sind in großem Umfang in städtischen oder stadtnahen Randbereichen entstanden, in jüngerer Zeit auch mit einem hohen Anteil von Büro- und Dienstleistungsnutzungen (▷ *Dienstleistungen*). Außerdem haben spezialisierte Transport- und Logistikknoten, die seit den 1990er Jahren in wachsendem Ausmaß entstanden sind, eine ausgeprägte Affinität zum kernstadtnahen, suburbanen Raum – aus funktionalen, ökonomischen und städtebaulichen Gründen. Dies gilt insbesondere für Flughäfen, die heute nicht mehr in den Kernstädten, sondern an ihren Rändern oder gar weit darüber hinaus angesiedelt werden müssen.

2.2 Verlaufsformen der Suburbanisierung

In quantitativer Hinsicht sind suburbane Räume immer noch eine Art Leerstelle. Amtliche Statistik und ▷ *Raumb Beobachtung* bilden diese Raumkategorie als solche nicht ab; aufgrund von Verzerrungen durch Gemeindegrenzen lassen sich hier nur Annäherungswerte darstellen. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Anteile suburbaner Raumkategorien an Fläche, Bevölkerung und Beschäftigung in Deutschland für das Jahr 2011. Stadtnahe Ergänzungsgebiete und engere bzw. weitere Verflechtungsräume bilden hier ein Aggregat, das mit ca. 37 % der Gebietsfläche, ca. 46 % der Bevölkerung und ca. 38 % der Beschäftigung eine beträchtliche Größenordnung aufweist.

Nachfolgend wird die Entwicklung der 50 Großstadtregionen Deutschlands im Zeitraum von 1997 bis 2009 skizziert, ebenfalls aufbauend auf Datensätzen der Laufenden Raumb Beobachtung. Basis ist das Stadtregionsmodell des BBSR, das hier Kernstädte und als suburban definierte Einzugsbereiche unterscheidet (vgl. Hesse/Hoffschröer/Mecklenbrauck et al. 2013). Beide Raumkategorien, Kernstadt und ihr Umland, haben sich demografisch uneinheitlich entwickelt. In der Mehrheit der suburbanen Räume ist die Bevölkerung gewachsen, vor allem in wirtschaftlich starken Regionen Süddeutschlands. Ein Großteil der suburbanen Räume entwickelt sich analog zur jeweiligen Kernstadt. Regionen mit den stärksten Bevölkerungsrückgängen liegen vornehmlich in Ostdeutschland. Allerdings zeigen Städte wie Jena, Dresden oder Leipzig eine positive Entwicklung der Kernstädte bei zugleich schrumpfenden suburbanen Räumen. In Bezug auf die Alterung ist Suburbia signifikant: Der Anteil der über 65-Jährigen hat dort deutlicher zugenommen als in den Kernstädten. Ausnahmen hiervon bilden allein die ostdeutschen Regionen (außer Berlin/Potsdam) mit einer stärker ausgeprägten Alterung der Bevölkerung im Kern als am Rand. Steht Suburbia einerseits eindeutig unter dem Einfluss des demografischen Wandels (▷ *Demografischer Wandel*), zeigen Wanderungssalden auch, dass Suburbanisierung noch fort dauert, vorwiegend in prosperierenden Räumen wie Hamburg, Frankfurt, München oder Stuttgart. Wachstums- und

Schrumpfungstendenzen existieren nebeneinander bzw. parallel. Suburbane Räume sind immer noch Wanderungsgewinner; Wanderungsverluste verzeichnen die ostdeutschen suburbanen Räume sowie strukturschwache westdeutsche Regionen (Ruhrgebiet, Saarbrücken).

Tabelle 1: Fläche, Bevölkerung und Beschäftigung in Großstadregionen und außerhalb, 2011

	Fläche in qkm	v. H.	Bevölkerung	v. H.	Beschäftigte	v. H.
Kern	1.2500	3,50%	23.439.707	28,64%	10.727.711	37,89%
Ergänzungs- gebiet zum Kern	1.4345	4,02%	12.870.440	15,73%	4.340.198	15,33%
engerer Pendler- verflechtungs- bereich	6.1676	17,27%	13.187.923	16,11%	3.173.836	11,21%
weiterer Pendler- verflechtungs- bereich	92.946	26,03%	11.686.659	14,28%	3.268.970	11,55%
außerhalb der Großstadt- regionen	175.663	49,19%	20.659.014	25,24%	6.803.815	24,03%
Summe	357.130		81.843.743		28.314.530	

Bevölkerung und Fläche: Stand 31.12.2011
Beschäftigung (Arbeitsort): Stand 30.06.2011

Quelle: Laufende Raumbeobachtung des BBSR, Statistik der Bundesagentur für Arbeit

In über der Hälfte der suburbanen Räume ist die Anzahl der Beschäftigten gestiegen, insgesamt etwas mehr als in den Kernstädten. Insbesondere die ostdeutschen Regionen sind dagegen von einer Abnahme der Beschäftigtenzahlen betroffen. Tertiärisierung hat in den westdeutschen suburbanen Räumen im Zeitraum von 1997 bis 2009 enorm zugenommen, während sie in den ostdeutschen Teilräumen tendenziell abnahm. In der Spitzengruppe der suburbanen Räume überstieg die Zunahme der Beschäftigtenzahlen im tertiären Sektor sogar diejenige der Kernstädte. In allen suburbanen Räumen Deutschlands war die Arbeitslosenquote im suburbanen Raum rückläufig. Die wirtschaftliche Entwicklung verlief dort positiver als in den Kernstädten. Die Entwicklung der Siedlungs- und Verkehrsflächen zeigt erwartungsgemäß eine höhere Flächeninanspruchnahme in den suburbanen Räumen gegenüber den Kernstädten, die über weitaus

geringere Flächenreserven verfügen. Empirisch betrachtet präsentieren sich die suburbanen Räume insgesamt immer noch relativ robust im Vergleich zu Kernstädten. Außerdem sind sie stark ausdifferenziert: mit Blick auf die Merkmalsausprägungen an sich, im Vergleich zu den Kernstädten wie auch untereinander.

2.3 Suburbia als lebensweltliche Kategorie

Auch der qualitative Wandel suburbaner Räume verläuft typologisch und regional stark differenziert. Dies wird auch in anderen europäischen Ländern wie Großbritannien oder Frankreich beobachtet. Viele suburbane Räume haben in der Vergangenheit typisch urbane Eigenschaften angenommen. Sie stehen unter dem Einfluss von \triangleright *Urbanisierung* und weisen ein vielfältiges Wohnumfeld, eine hohe Standortqualität und Arbeitsmarktpotenziale auf – im Prinzip das, was man in Suburbia gesucht hat. Damit verbindet sich eine Diversifizierung der \triangleright *Lebensstile* und der Alltagsorganisation, der sich die Forschung sukzessive öffnet. Zusätzlich zu Eigentumsbildnern bzw. Familien mit Kindern treten zunehmend auch Paare, Single-Haushalte oder Migranten als Besiedler des suburbanen Raums auf. Sie wohnen zur Miete bzw. im Geschossbau, im Reihen- oder Ein- bzw. Zweifamilienhaus, in Abhängigkeit von den jeweiligen regionalen Wohnungs- und Arbeitsmärkten (Beckmann/Hesse/Holz-Rau et al. 2006).

In jüngerer Zeit sehen sich viele Familien in städtischen Peripherien aber auch gewandelten Raumanprüchen ausgesetzt, vor allem bei Kindern und Jugendlichen, im Kontext von Vollerwerbstätigkeit bzw. im Rahmen einer veränderten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Die Bewältigung komplexer Raum-Zeit-Muster kann in den dispersen Strukturen Suburbias schwieriger sein als in Kernstädten (Menzl 2007). In polyzentrischen Regionen, wie Befunde aus den Stadtregionen Bergisches Land und Bonn (NRW) zeigen, sind Wohnstandortentscheidungen und Alltagspraktiken stärker regionalisiert (Dittrich-Wesbuer/Föbker/Osterhage 2008). Schließlich neigen bestimmte Gruppen zur Bildung sozial-moralischer Inseln oder Archipele: sie schaffen sozial-räumliche Arrangements, in denen Distinktion der Abschottung von anderen gesellschaftlichen Gruppen dient. Dieses Phänomen wurde bisher in erster Linie den homogenisierten Mittelschichtmilieus Suburbias zugeordnet. Es zeigt sich heute aber ebenso am Rand wie in hochwertigen Teilen des Kerns – eine Art Melange aus Suburbanisierung und \triangleright *Gentrifizierung* (Frank 2011; Mace 2013). Gemeinsamer Befund dieser Arbeiten ist, dass die tradierten Dichotomien von Kernstadt und Umland offenbar nicht mehr geeignet sind, sozioökonomische Entwicklungen und ihr räumliches Setting in Stadtregionen und an ihren Rändern angemessen abzubilden. In diesem Kontext stehen auch die Debatten unter dem Signum der „Postsuburbanisierung“, die das tradierte Verständnis von Suburbia weiterentwickeln (Phelps/Wood/Valler 2010).

3 Suburbanisierung – die Perspektive von Diskurs und Politik

3.1 Deutungsmuster

Suburbanisierung hat nicht nur materielles Territorium hervorgebracht, sondern ist immer auch Gegenstand individueller und kollektiver Projektionen gewesen, ein Spiegelbild gesellschaftlicher Modernisierung und raumbezogener Identitäten (▷ *Identität, raumbezogene*). Der Stadtrand war Privatopia und Dystopia zugleich – also privater Rückzugs- und Sehnsuchtsraum einerseits, der die Aussicht bot, die jeweiligen Vorteile von Stadt und Land zu maximieren und entsprechende Nachteile zu vermeiden. Außerdem ging es um Vermögensbildung und Zukunftssicherung. Andererseits war der suburbane Raum Projektionsfläche umfassender Kritik des Stadtwachstums (vgl. Nicolaides 2006; Vicenzotti 2011), vornehmlich aus den Reihen von Architektur und Stadtplanung sowie den Kernstädten. In der aufkommenden Industriestadt war es die „Anarchie der Vorstadt“, die bürgerliche Kritik provozierte (Maderthaler/Musner 1999). Später wirkte Suburbanisierung wie eine Art „Bildstörung“ auf räumliche Ordnungsvorstellungen (Kühn 1998). Auch wurden mittelbare Folgen zulasten der Kernstädte beklagt, wie sozial-räumliche Entmischung durch selektive Wanderung (und damit auch der Verlust an Steuerkraft) oder eine Verlagerung von Kaufkraftströmen im ▷ *Einzelhandel*. Diese Kritik erfolgte primär aus der Perspektive der Kernstadt, selten aus dem Blickwinkel der Randbereiche selbst (vgl. Hesse 2010).

In der jüngeren Vergangenheit ist Suburbanisierung durch zwei unterschiedliche Wahrnehmungen in Stadtplanung und -forschung gekennzeichnet. Eine Wahrnehmung baut auf dieser traditionellen Kritik auf und bedient sich der Erzählung des Niedergangs (vgl. Gallagher 2013 für den hier dominanten nordamerikanischen Diskurs). Im Hinblick auf den demografischen Wandel, neue Konsumentenpräferenzen sowie steigende Transportkosten werden die Konstitutionsbedingungen des suburbanen Raums an sich infrage gestellt (s. auch Kuhn 2002). Wo Faktoren wie ▷ *Stadterweiterung*, eine stetig steigende Nachfrage nach Wohn- und Gewerberaum oder preiswerte ▷ *Mobilität* an Bedeutung verlieren, wird die Abschwächung der Suburbanisierung als eine Art säkularer Niedergang von Suburbia interpretiert. Aus dem privaten Paradies des guten Lebens am Stadtrand wird eine Dystopie, die neben gesellschaftlichen Kosten nun auch manifeste individuelle Nachteile produziert. Dieses Narrativ ist indes spekulativ, es trifft pauschale Annahmen und unterschätzt die Wandlungsfähigkeit suburbaner Räume. Auch bleiben hier soziale Kontexte oft ausgeblendet.

Auf der anderen Seite zeigt sich indes eine wachsende Einsicht darin, dass künftiger Handlungsbedarf für einen ▷ *Stadtumbau* nicht nur im Zentrum der Städte besteht, sondern auch an den in die Jahre gekommenen Rändern. Dieser Wandel stellt Forschung und planende Akteure vor neue Herausforderungen – gerade weil Suburbia entstanden ist aus der Entwicklungslogik der wachsenden Agglomeration (▷ *Agglomeration, Agglomerationsraum*). Nachholbedarf besteht z. B. in der Infrastrukturpolitik, da Suburbanisierung elementar durch das Straßennetz und insbesondere das Autobahnnetz ermöglicht wurde. Angebote des öffentlichen Verkehrs (▷ *Öffentlicher Personenverkehr*) sind in dispersen Raummustern strukturell benachteiligt. S-Bahn-Systeme, klassische Treiber von Suburbanisierung, waren bisher prinzipiell radial ausgerichtet. Direkte Verbindungen der Randbereiche sind hier eher die Ausnahme (vgl. die „Regionaltangente West“

in Frankfurt/Main). Demografische Stagnation oder Rückgang stellen darüber hinaus eine neue Situation für suburbane Räume dar. Zu deren Bewältigung gibt es kaum Erfahrungen oder Strategien. In jüngster Zeit sind der Generationswechsel in suburbanen Haushalten und die Folgen für Ein- und Zweifamilienhaus-Quartiere ins Blickfeld von Forschung und Praxis geraten (Wüstenrot-Stiftung 2012). Im Zeichen von Alterung, \triangleright *Migration* und Leerstand steht die Anpassung dieser Standorte an neue Rahmenbedingungen auf der Agenda (z. B. durch Gebäudesanierung oder Umfeldverbesserungen). Suburbane Lebenszyklen sind jedoch vielfältig, und die Handlungslogik des Stadumbaus wird an der Peripherie mit spezifischen Problemen und einem deutlich anderen Akteursspektrum als in der Kernstadt konfrontiert.

3.2 Politik, Planung, Governance

Politik und Planung waren im Kontext der Suburbanisierung lange geprägt durch die Interessengegensätze zwischen den von Abwanderung betroffenen Kernstädten und den Gewinnergemeinden im Umland. Seit den späten 1950er Jahren gibt es Instrumente der institutionellen bzw. planerischen Regulierung wie z. B. Stadt-Umland-Verbände, Zweckverbände, die Regionalplanung. Sie waren jedoch nur begrenzt effektiv, zumal parteipolitische Konfliktlinien nicht selten exakt entlang der Stadt-Umland-Grenze verlaufen – überwiegend mit sozialdemokratisch libertären Großstadtmilieus einerseits und konservativen Mehrheiten in kleinen Nachbargemeinden andererseits. Unter den formellen Steuerungsmodellen gelten in Deutschland die politisch verfasste Region Hannover sowie der Verband Region Stuttgart als weitestgehende Ansätze; beide sind aber eher Ausnahmen von der Regel, dass Koordinierung durch Raumordnung und Regionalplanung in großen Stadtregionen an Bedeutung verliert. Es scheint vor allem schwierig zu sein, Konsens über noch vertretbare bzw. nicht mehr zulässige Entwicklungskorridore zu erzielen – was die davon berührten Gemeinden in aller Regel als Einschränkung ihrer Planungshoheit ablehnen. Solche Festlegungen werden nur als Teil von ausbalancierten Politikpaketen akzeptiert. Mit Blick auf die Aktionsräume von Haushalten und Unternehmen besteht zum anderen eine wachsende Inkongruenz zwischen dem funktionalen Raum der Stadtregion und dem politisch-administrativen Raum der Kommunen. Die Regionalisierung von Lebenswelten hat, wie die räumliche Entgrenzung wirtschaftlicher Aktivitäten, territoriale Politikansätze und damit formale Kompetenzen vielfach unterlaufen. Daher wird verstärkt mit informellen Arrangements gearbeitet, z. B. in Metropolregionen (\triangleright *Metropolregion*), Stadt-Land-Partnerschaften, im Rahmen von temporären Formaten wie Bauausstellungen oder den „Regionalen“ in Nordrhein-Westfalen. In kommunalen Nachbarschaftsforen wie in Berlin-Brandenburg arbeiten Stadtbezirke und Umlandgemeinden direkt zusammen, um gemeinsame Perspektiven für die Peripherie zu entwerfen (\triangleright *Peripherie/Peripherisierung*).

Der traditionelle Interessengegensatz zwischen Kernstadt und Umland wird ergänzt durch disparate Interessenlagen unter den suburbanen Gemeinden. Selbst in einer wachsenden Gebietskulisse sind Vor- und Nachteile, Kosten und Nutzen unter den Randgemeinden oft ungleich verteilt. Infrastrukturen und Erreichbarkeiten können den Raum erheblich vorstrukturieren. Suburbia selbst fehlen jedoch in der Regel die institutionellen Voraussetzungen zur Konfliktlösung. Ein drittes Feld der Interessenkonflikte besteht in der Bevölkerung, da sich die am Rand ansässig gewordenen Einwohner mit neuen Nachbarn, weiterem Wachstum und gut gemeinten Konzepten der Nachverdichtung konfrontiert sehen. Diese Sub-Urbanisierung impliziert, dass negative Begleiterscheinungen wie z. B. steigender Überbauungsgrad, Flächennutzungskonflikte, wachsende Verkehrsbelastungen nun auch den Rand erreichen – oft jene Dinge, vor denen man aus der Stadt

zu fliehen glaubte. Während die Altbürger insofern danach trachten, Qualitäten zu sichern sowie Zuzug und Verdichtung zu vermeiden, machen die Neubürger den gleichen Anspruch auf das „gute Leben im Grünen“ geltend. Bisher gibt es aber kaum Erfahrungen damit, die Nutzen und Kosten, Vor- und Nachteile dieses Standorttyps so auszubalancieren, dass es der Bestandsverbesserung am Stadtrand und in der Stadtregion insgesamt dienen würde.

4 Ausblick

Nach Jahrzehnten mehr oder minder kontinuierlichen Wachstums stellen sich Prozesse der Suburbanisierung in den meisten europäischen Ländern heutzutage differenziert dar. Damit hat sich die Wahrnehmung dieses Prozesses erneut verändert. Hieß es Ende der 1990er Jahre noch „Peripherie ist überall“ (Prigge 1998), stehen heute wieder die Kernstädte im Fokus. In wachsenden Stadtregionen rückt die Ausreifung und Qualifizierung von Suburbia auf die Agenda, in Regionen mit rückläufiger Entwicklungsdynamik bildet dagegen Strukturanpassung die neue Herausforderung. Auf den strategischen Umgang mit Wachstum, Reife oder Anpassung ist die „Raumkategorie Suburbia“ – mit ihrer hybriden Positionierung zwischen der Perspektive der Kernstadt, den Eigeninteressen der Umlandgemeinden und der Makroperspektive des Gesamttraums – nur bedingt eingerichtet (Hesse/Hoffschröer/Mecklenbrauck et al. 2013). Suburbaner Raum ist nicht nur städtebaulich, sondern auch institutionell und strategisch ein Zwischenraum. Die Frage ist, ob es eine Perspektive geben kann, die weder von den Partikularinteressen der Kommunen noch von der Gesamtperspektive der Stadtregion abhängt.

Dieser Ruf nach einer eigenständigen Perspektive für Suburbia wird im Kontext einer als flächendeckend wahrgenommenen Urbanisierung der modernen Gesellschaft (mit verstärkten ländlichen Regionen und ländlich anmutenden Teilen der Stadt) auch kritisch hinterfragt. Damit verbindet sich die Absicht, nicht den Raum an sich, sondern spezifische Haltungen und Lebensweisen in den Mittelpunkt zu rücken. Im angelsächsischen Kontext wurde hierfür auch der Begriff *suburbanism* eingebracht (Keil 2013), als Indikator einer dezentrierten Lebensweise, die sich zunehmend globalisiert. Ein solcher Perspektivenwechsel von der raumspezifischen Argumentation hin zu einem gesellschaftlichen Blick auf vorgefundene Phänomene und Probleme berührt eine Schlüsselfrage der Humangeographie. Er korrespondiert hier mit dem Eindruck, dass die Frage nach der richtigen Definition und Abgrenzung von Suburbia, nach dem hierfür angemessenen Vokabular (Vaughan/Griffiths/Haklay et al. 2009) und der passenden empirischen Basis auch nach einem Jahrhundert der Suburbanisierung noch offen ist.

Literatur

Beckmann, K. J.; Hesse, M.; Holz-Rau, C.; Hunecke, M. (Hrsg.) (2006): Stadtleben. Wohnen, Mobilität und Lebensstil. Wiesbaden.

BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2009): Strategien für Wohnstandorte an der Peripherie der Städte und in Umlandgemeinden. = BMVBS Online-Publikation 38/2009. http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_23582/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2009/ON382009.html (27.08.2015).

Suburbanisierung

- Brake, K.; Dangschat, J.; Herfert, G. (Hrsg.) (2001): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen.
- Clapson, M. (2003): Suburban century. Social change and urban growth in England and the USA. Oxford / New York.
- Dittrich-Wesbuer, A.; Föbker, S.; Osterhage, F. (2008): Demographic change and migration in city regions: Results from two German case studies. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 33 (3-4), 315-350.
- Dittrich-Wesbuer, A.; Knapp, W.; Osterhage, F. (Hrsg.) (2010): Postsuburbanisierung und die „Renaissance der (Innen-)Städte“. Neue Entwicklungen in der Stadtregion. Detmold.
- Frank, S. (2011): Je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück. Aktuelle Diskussionen um Suburbanisierung und Gentrifizierung. In: Herrmann, H. (Hrsg.): Besonderheiten des Städtischen. Wiesbaden, 286-300.
- Gallagher, L. (2013): The end of the suburbs: Where the American Dream is moving. New York.
- Harris, R.; Larkham, P. (eds.) (1999): Changing suburbs: Foundation, form and function. London.
- Hesse, M. (2010): Suburbs: the next slum? Explorations into the contested terrain of social construction and political discourse. <https://articulo.revues.org/1552> (27.08.2015).
- Hesse, M.; Hoffschröer, H.; Mecklenbrauck, I.; Polívka, J.; Reicher, C.; Tries, D. (2013): Suburbaner Raum im Lebenszyklus. Bonn. = BMVBS Online-Publikation 24/2013. http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Studien/2010/SuburbanerRaumLebenszyklus/01_Start.html?nn=430832 (28.08.2015).
- Keil, R. (Hrsg.) (2013). Suburban constellations. Berlin.
- Kuhn, G. (2002): Suburbanisierung: Das Ende des suburbanen Zeitalters? In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte (2), 5-12.
- Kühn, M. (1998): Stadt in der Landschaft – Landschaft in der Stadt. Nachhaltige Stadtentwicklung zwischen Flächensparen und „Wohnen im Grünen“. In: Informationen zur Raumentwicklung (7/8), 495-508.
- Mace, A. (2013): City suburbs: Placing suburbia in a post-suburban world. London/New York.
- Maderthaner, W.; Musner, L. (1999): Die Anarchie der Vorstadt. Das andere Wien um 1900. Frankfurt am Main.
- Menzl, M. (2007): Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt am Main/New York.
- Nicolaides, B. (2006): How hell moved from the city to the suburbs. In: Kruse, K.; Sugrue, T. (eds.): The new suburban history. Chicago/London, 80-98.
- Paluch, D. (1997): Périurbanisation: une croissance continue. Lille. = Nord-Pas-de-Calais Profils 10.
- Phelps, N.; Wood, A.; Valler, D. (2010): A postsuburban world? An outline of a research agenda. In: Environment and Planning A 42 (2), 366-383.

- Prigge, W. (Hrsg.) (1998): Peripherie ist überall. Frankfurt am Main/New York.
- Siebel, W. (2005): Suburbanisierung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 1135-1140.
- Sieverts, T. (1997): Zwischenstadt. Braunschweig/Wiesbaden.
- Vaughan, L.; Griffiths, S.; Haklay, M.; Jones, C. (2009): Do the suburbs exist? Discovering complexity and specificity in suburban built form. In: Transactions of the Institute of British Geographers 34 (4), 475-488.
- Vicenzotti, V. (2011): Der „Zwischenstadt“-Diskurs. Eine Analyse zwischen Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt. Bielefeld.
- Walker, R. (1981): A theory of suburbanization: capitalism and the construction of urban spaces in the United States. In: Dear, M.; Scott, A. (eds.): Urbanization and urban planning in capitalist society. London/New York, 383-429.
- Wüstenrot-Stiftung (Hrsg.) (2012): Die Zukunft von Einfamilienhausgebieten aus den 1950er bis 1970er Jahren. Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Nutzung. Ludwigsburg.

Weiterführende Literatur

- Aring, J. (1999): Suburbia – Postsuburbia – Zwischenstadt. Hannover. = Arbeitsmaterial der ARL 262.
- Clapson, M. (1998): Invincible green suburbs, brave new towns: Social change and urban dispersal in postwar England. Manchester.
- Ekers, M.; Hamel, P.; Keil, R. (2012): Governing suburbia: Modalities and mechanisms of suburban governance. In: Regional Studies 46 (3), 405-422.
- Hesse, M.; Schmitz, S. (1998): Stadtentwicklung im Zeichen von „Auflösung“ und Nachhaltigkeit. In: IZR – Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1998, 435-453.
- McManus, R.; Ethington, P. (2007): Suburbs in transition: New approaches to suburban history. In: Urban History 34 (2), 318-337.
- Phelps, N. A.; Parsons, N.; Ballas, D.; Dowling, N. (2006): Post-suburban Europe: Planning and politics at the margins of Europe's capital cities. London.

Bearbeitungsstand: 02/2017